

Transkription des Interviews mit Helmut von Verschuer (Paris, 25. Mai 2009)

Inhaltsverzeichnis

1. Die ersten Entwürfe einer gemeinsamen Agrarpolitik.....	1
2. Die Einrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP).....	4
3. Die Anfänge und die erste Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik.....	6
4. Die Gemeinsame Agrarpolitik und die Erweiterung der Europäischen Union.....	8

1. Die ersten Entwürfe einer gemeinsamen Agrarpolitik

[**Christian Lekl**] Herr von Verschuer, herzlichen Dank, dass Sie so freundlich sind uns einige Fragen zu beantworten und uns Ihre persönlichen Erfahrungen mitzuteilen über die Gründung und die Entwicklung der gemeinsamen Agrarpolitik in Europa. Sie kommen 1952 nach dem Studium der Landwirtschaft als Diplomlandwirt ins Landwirtschaftsministerium. Was waren die Hauptmerkmale der Landwirtschaft in der Bundesrepublik zu Beginn der fünfziger Jahre?

[**Helmut von Verschuer**] Ich würde sagen, dass der Umbruch absehbar wurde und die Probleme, die auf die Landwirtschaft zukommen wegen kleinbetrieblicher Struktur schon in voller Diskussion standen.

[**Christian Lekl**] Und Sie nehmen sofort, also 1952, an den Verhandlungen über eine Europäische Agrarunion, dem »Pool vert« in Paris teil. Was waren die Zielsetzungen der Bundesregierung bei den Verhandlungen in Paris?

[**Helmut von Verschuer**] Sie haben Recht nach der Bundesregierung zu fragen insofern, als es nach meiner Erinnerung Bundeskanzler Adenauer persönlich war, der den ehemaligen Reichslandwirtschaftsminister Andreas Hermes zum Leiter der Delegation bestimmt hat. Landwirtschaftsminister war damals Herr Niklas aus Bayern. Und ich meine, dass Wert darauf gelegt wurde eine Persönlichkeit eben wie Hermes auf dem internationalen Parkett nun wirken zu lassen, weil, mit 15 Ländern die teilnahmen, das für Deutschland immerhin wichtig war, in die Europäische Völkergemeinschaft, in einem so schwierigen Sektor wie der Landwirtschaft, aufgenommen zu werden.

[**Christian Lekl**] Und wie wurde eine mögliche europäische Agrarunion im Landwirtschaftsministerium aufgenommen?

[**Helmut von Verschuer**] Nun ja, die Bereitschaft die unzähligen Daten, die verlangt wurden, um die Bestandsaufnahme in Paris zu machen, die war im Ministerium groß. Denn ich kam als junger Mann dahin, hatte in sämtlichen Referaten die Statistiken und die sonstigen Anfragen, die Fragebogen, die ausgefüllt werden mussten, auszufüllen und habe eigentlich in allen Abteilungen des Landwirtschaftsministeriums guten Willen vorgefunden.

[**Christian Lekl**] Und das war für beide, für Minister Niklas wie für den Nachfolger, Minister Lübke, [00:03:00] der Fall?

[**Helmut von Verschuer**] Also Minister Niklas hat sich vielleicht, aber das war ja auch legitim weil Hermes ja der Repräsentant war, weniger dafür interessiert. Lübke später hat sich sehr stark engagiert.

[**Christian Lekl**] Und wie bewerten Sie die Arbeiten am »Pool vert« in Hinblick auf die spätere Schaffung einer gemeinsamen Agrarpolitik?

[**Helmut von Verschuer**] Meines Erachtens hat der »Pool vert« erstens das Ergebnis einer, ich möchte fast sagen personalen, freundschaftlichen Integration gebracht. Denn wir saßen lange in Paris, anderthalb Jahre, mit konsekutivem Dolmetschen. Sie können sich vorstellen, die Sitzungen haben zwei- bis dreimal so lange gedauert wie dann später mit simultanem Dolmetschen. So dass wir Zeit miteinander hatten. Das waren die persönlichen Kontakte. Das zweite war die Bestandsaufnahme und die Diskussion bestehender und zukünftiger Probleme zwischen 15 Ländern. Was überhaupt auch sehr beachtlich ist. Und im Übrigen, selbst wenn das Projekt als solches ja nicht zu Ende kam, hat es veranlasst, dass der Landwirtschaftsministerausschuss in der OEEC damals geschaffen wurde und damit also in der OEEC und später OECD auf ministerieller Ebene die Landwirtschaft abgehandelt wurde.

[**Christian Lekl**] Und woran scheiterten die Verhandlungen schlussendlich? Was waren die Kernpunkte, die Knackpunkte bei den Verhandlungen?

[**Helmut von Verschuer**] Also die Frage nach den Kernpunkten kann ich Ihnen nicht beantworten, da müsste ich die Dokumente lesen. Das war auch nicht sachlich sondern politisch bedingt, also für mein Gefühl hatte England die Sache wesentlich mit gestoppt. Bin deswegen dann auch nach England hinterher gefahren, um das Land näher kennenzulernen. Aber das war vielleicht ein subjektiver Eindruck.

[**Christian Lekl**] Sie nehmen zwei Jahre später, ab Oktober 1956, ebenfalls an den Verhandlungen in Val Duchesse teil. Hier vor allem bei den Verhandlungen zum EWG-Vertrag, den Beziehungen zwischen Europäischer Wirtschaftsgemeinschaft und dem GATT oder der Schaffung einer Europäischen Freihandelszone. Wie haben Sie die Verhandlungen in Val Duchesse damals erlebt, vor allem weil Sie ab März 1958 als Vertreter der Europäischen Kommission teilnehmen?

[**Helmut von Verschuer**] Ich würde Ihnen kurz die Geschichte erzählen, wie es mich für zur Brücke zwischen Freihandelszonenverhandlungen und Europäischer Kommission kam. Für das Ministerium war ich in den Koordinierungssitzungen der sechs Mitgliedsstaaten für die Verhandlungen im Agrarsektor natürlich in diesem Fall für die Europäische Freihandelszone. Die Kommission war vertreten durch den Kabinettschef von Mansholt und den Kabinettschef von Rey, Außenbeziehungen. Mansholt Landwirtschaft, Rey Außenbeziehungen. Die kamen zu mir eines Freitags und sagten, dass Rey und Mansholt ihnen den Auftrag gegeben hätten mich zu fragen, ob ich zur Kommission kommen könne. Und da habe ich gesagt gerne. Aber wann? Morgen sagen sie. Da habe ich gesagt, das ist ausgeschlossen, ich muss erst meinen Minister fragen. Ich bin am Montag danach, und das war der 24. März, bei Lübke gewesen, habe ihm das berichtet. Er sagte „ich gratuliere Ihnen“. Und als ich sagte „Und wann darf ich nun den Termin machen?“, da sagt er „morgen“. Ich fuhr am 25. nach Brüssel. Stieg mittags in eine Leihlimousine ein, die die Kommission, die damals einschließlich Verwaltung aus ungefähr dreißig Leuten bestand, angeheuert hatte, fuhr in der Rue de la Loi vorbei. Van der Lee, der Kabinettschef von Mansholt setzte sich dazu, fuhr ebenfalls ins Val Duchesse. Sagte mir „du vertrittst jetzt die Kommission in dem Koordinierungsausschuss für die Verhandlungen über die Freihandelszone im Agrarsektor“. Habe ich ihm gesagt „und was sind die Weisungen der Kommission?“ Da sagt er mir „das musst du dir selber ausdenken“. Das war der Anfang.

[**Christian Lekl**] Das heißt Sie sind sozusagen ins kalte Wasser geworfen worden. Und wie liefen die Verhandlungen dann konkret ab? Also in diesem Landwirtschaftsausschuss für die Koordinierung für die Verhandlungen für die Freihandelszone?

[**Helmut von Verschuer**] Na ja, das hat nie vorrangige Bedeutung bekommen in meiner Erinnerung. Also die Koordinierung zwischen den sechs war natürlich sehr wichtig. Und im größeren Rahmen die Verhandlungen, die gingen ja wirklich nur stockend weiter. Aber für mich war natürlich von diesem Zeitpunkt an die Priorität, die absolute Priorität, die Arbeiten der Kommission und ich habe die Kommission dann auch gar nicht mehr da vertreten. Also wir haben uns sofort konzentriert auf die Vorbereitung der Konferenz von Stresa.

[**Christian Lekl**] Also von der Kommission haben Sie eben gesagt, haben Sie keine Vorgaben bekommen. Wie war es denn zu Beginn der Verhandlungen in Val Duchesse, hatten Sie Vorgaben des Bundesministeriums?

[**Helmut von Verschuer**] Für die Vertragsverhandlungen über einen EWG-Vertrag?

[**Christian Lekl**] Ja.

[**Helmut von Verschuer**] Das spielte sich für mich folgendermaßen ab: Montags holte mich der Dienstwagen von Müller-Armack ab, der der Delegationsleiter war, der Erfinder der sozialen Marktwirtschaft letztlich. Eine große Persönlichkeit. Ich musste ihm berichten welche Weisungen ich im Ministerium bekommen habe. Diese Weisungen hatte ich am Samstag vorher von Lübke bekommen. Ich habe ihm das berichtet. War er einverstanden, dann hatte ich das Mandat für eine Woche um im kleinen Agrarausschuss, wir waren da auch nur zu sechst, nicht? Das war ja alles, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen wie vertraut und informell sich das abwickelte. Es ging einfach um die Sache, beste Lösungen, mögliche Lösungen zu finden. Kurz und gut, war das gut. War er mit der Weisung nicht einverstanden, angekommen im Val Duchesse rief er Minister Lübke an, hat das mit ihm diskutiert und dann bekam ich meine Weisungen von dem Delegationschef. Und am Freitag fuhr ich zurück nach Bonn und dann ging das Spiel von vorne los.

Das Erstaunliche war, dass innerhalb des Ministeriums die Meinungen über die Ernsthaftigkeit dieser Verhandlungen sehr auseinandergingen. Lübke war sehr engagiert, der Staatssekretär Sonnemann war eigentlich dagegen. Der Ministerialdirektor ebenfalls. Mein Referatsleiter war skeptisch, sehr geschickt und ist natürlich dann zur Ministerkonferenz dann auch erschienen. Ich habe das tägliche Geschäft im Val Duchesse gemacht. Und während ich aufgrund verschiedener Konstellationen in der Vergangenheit sehr dafür war, war der Auffassung, dass nur über die Europäische Union eine Wiedervereinigung irgendwann mal möglich werden kann. Und Stademann und Sonnemann, die waren eigentlich der Meinung, dass die Westintegration die Deutsche Wiedervereinigung unmöglich macht. Ich kürze ab, aber das waren ernsthafte Argumente. Und das waren Argumente die in Bonn sehr relevant waren.

2. Die Einrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP)

[**Christian Lekl**] Sie haben das eben erwähnt, im Juni 1958 nehmen Sie an den Verhandlungen in Stresa teil. Wie bereitete sich die Kommission auf diese Verhandlungen vor?

[**Helmut von Verschuer**] Da war einmal die Logistik. Und da haben uns Kollegen aus der Kohle- und Stahlgemeinschaft geholfen, denn wir hatten ja noch gar keinen administrativen Unterbau. Und zum anderen die inhaltliche Vorbereitung. Als ich am 25. März kam, gab es noch keine Generaldirektion Landwirtschaft, ich war der erste der für die Generaldirektion eingestellt wurde. Louis Rabot war bereits ernannt aber noch nicht erschienen als Generaldirektor. Ihn kannte ich von „Pool vert“, denn er war der Vorsitzende des Interimsausschusses. Und dann war der Kabinettschef, der van der Lee, der

stellvertretende Kabinettschef Franz Loppe, Georges Rencki, der jetzt hier auch mit beteiligt ist und ich. Das war alles.

Wir haben uns morgens um neun getroffen, haben mittags im Grand Laboureur, wie das Restaurant hieß, gespeist. Nachmittags weiter gemacht, abends in einem anderen Lokal gespeist, nach dem Abendessen weitergemacht. Entweder in der Wohnung von van der Lee oder in der Wohnung von Mansholt. Und haben uns zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens getrennt und am nächsten Morgen um neun ging es weiter. Und da haben wir dann also auch schon natürlich, unter anderem, nicht nur das Material, sondern auch den Entwurf einer Resolution sorgfältigst vorbereitet, um gerüstet zu sein für die Konferenz.

[**Christian Lekl**] Sie haben eben behauptet die Konferenz von Stresa sei einzigartig gewesen. Inwiefern?

[**Helmut von Verschuier**] Dass es möglich war, einen Konsens zu einem sehr, wie soll ich sagen, rationalen Konzept zu erreichen, zwischen sechs Landwirtschaftsministern, sechs Regierungen, denn es waren nicht nur die Landwirtschaftsminister präsent. Und den Berufsorganisationen aus all diesen sechs Mitgliedsstaaten, die auch vertreten waren. Da gab es große Debatten. Es gab einen Redaktionsausschuss und im Lichte der Entwicklung der Debatten haben wir dann unseren Entwurf für die Resolution sukzessive angepasst. Und der ist tatsächlich im Konsens verabschiedet worden und das Ganze hat sich innerhalb einer Woche abgespielt. Das sucht seinesgleichen.

[**Christian Lekl**] Welche Rolle spielten die Ergebnisse von Stresa bei den Vorschlägen der Kommission für die Ausarbeitung der gemeinsamen Agrarpolitik im Dezember 1959?

[**Helmut von Verschuier**] Die Kommission, die ja immerhin anderthalb Jahre an den Vorschlägen gearbeitet hat, hat ganz eindeutig diese Resolution zur Grundlage genommen und dann ging die ganze Arbeit und die Debatten darüber, wie das nun im Einzelnen umgesetzt werden kann. Denn es waren ja detaillierte Vorschläge, sowohl für die Strukturpolitik wie auch für die Marktpolitik und die Sozialpolitischen Maßnahmen, die zur Abfederung der Belastungen, die sich aus der modernen Entwicklung für die kleinen Betriebe insbesondere ergeben werden, auszuarbeiten.

[**Christian Lekl**] Und wie wurden diese Vorschläge im Ministerrat aufgenommen?

[**Helmut von Verschuier**] Nun ja, da gab es dann die großen Debatten.

[**Christian Lekl**] Inwiefern? Weil die Vorschläge der Kommission der Strukturpolitik die Priorität gaben? Und der Ministerrat vielleicht dann eher der Markt- und Preispolitik die Priorität eingeräumt hat?

[**Helmut von Verschuier**] Also ich muss sagen, dass im Ganzen gesehen dieser Prozess der 1960 mit den Vorschlägen der Kommission begann und 1967 im Wesentlichen abgeschlossen war, da stand die gemeinsame Agrarpolitik - abgesehen von ein paar Sektoren - funktionierte und die Preisfestsetzungen wurden durch die Gemeinschaft vorgenommen, dass also innerhalb von sieben das umgesetzt wurde, ist erstaunlich. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, dass dafür Kompromisse geschlossen werden mussten. Und die wichtigste Abweichung vom Konzept und den Vorschlägen der Kommission war, wie Sie richtig sagen, dass der Strukturpolitik nicht die Priorität eingeräumt wurde, sondern der Marktpolitik. Und damit natürlich die Förderung der notwendigen strukturellen Anpassung den Mitgliedsstaaten überlassen blieb und mit unterschiedlicher Intensität betrieben wurde. Während die Marktpolitik vergemeinschaftet war und im Übrigen auch zu hundert Prozent gemeinsam finanziert wurde dann.

[**Christian Lekl**] Von Dezember 1961 bis Januar 1962 findet ein erster Verhandlungsmarathon statt. Wie haben Sie diese Verhandlungen persönlich erlebt?

[**Helmut von Verschuer**] Wir nannten die ja immer den „Agrarmarathon“ und wir haben da eben Tag und Nacht zusammengesessen und gerungen. Und ich habe keine schlechte Erinnerung daran, sondern das war eben die Premiere eines Verfahrens, was sich dann durch Jahrzehnte fortgesetzt hat.

[**Christian Lekl**] Ja aber wie kommt es... Die Verhandlungen haben sich ja über längere Zeit hingezogen, was waren die Hauptstreitpunkte? Worum...

[**Helmut von Verschuer**] Also alles war umstritten, würde ich sagen, mehr oder weniger. Und die Unterschiede zwischen Mitgliedsstaaten waren ja auch beträchtlich. Um Ihre Frage präzise zu beantworten müsste man einige Studien unternehmen. Aber was natürlich doch dann allmählich schwierig wurde, war das Maß... also die Interventionsbestimmungen, die Interventionen zur Marktstützung im richtigen Maß zu halten und das Preisniveau niedrig genug zu halten, damit der Markt ausgeglichen bleibt. Das ist letztlich nicht gelungen. Der Getreidepreis ist eben einfach zu hoch festgesetzt worden, obwohl immer noch erheblich niedriger als der in Deutschland damals geltende Getreidepreis. Aber immerhin, das war ein Schlüsselpreis und das hat dann doch dazu geführt, dass eben das gesamte Preisniveau im Laufe der Zeit wirtschaftlich nicht sehr vernünftig war. Mehr und mehr hieß es dann natürlich, der Preis ist für den Bauern das, was der Lohn für den Arbeiter ist. Aber der Preis ist eben auch ein Element der Steuerung des Marktes.

[**Christian Lekl**] Wie wurde die Schaffung einer gemeinsamen Agrarpolitik in den Vereinigten Staaten aufgenommen? Und wie liefen die Verhandlungen im Rahmen des GATT ab?

[**Helmut von Verschuer**] Ich bin 1962 eingeladen worden, aufgrund dieses schönen Programmes was sich ‚Leader Grant‘ nannte, in den USA herumzureisen, Vorträge zu halten und auch gezeigt zu bekommen, was ich zu sehen wünschte. Das war eine wichtige und interessante Reise. Die Amerikaner die ich traf, waren alle begeistert. Nicht wegen der Agrarpolitik, doch auch, sondern einfach von der Tatsache, dass Europa sich zusammenschließt und wie sie meinten, eben ein Weg geht, der dem ihren, den sie bereits gegangen sind, nacheifert. So könnte man es vielleicht formulieren. Der Zufall wollte, dass ich am Anfang dieser Reise zusammen mit Präsident Hallstein an der Begegnung mit Präsident Kennedy teilgenommen habe und die beiden damals, etwas was jetzt in Vergessenheit geraten ist, eine „Declaration of Interdependence“ unterzeichnet haben. Das war also eine Anerkennung gegenseitiger Abhängigkeit. Das heißt also, eines Bandes der Kooperation.

3. Die Anfänge und die erste Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik

[**Christian Lekl**] Worin lagen die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei einer Finanzierung der gemeinsamen Agrarpolitik Anfang der sechziger Jahre? Oder inwiefern brachte die Schaffung des FEOGA eine Lösung für die bestehenden Probleme?

[**Helmut von Verschuer**] Also die Frage kann ich einfach aus dem Gedächtnis nicht präzise beantworten. Das, was ziemlich bald feststand war, dass diese Marktpolitik, weil es ein gemeinsamer Markt ist, vollständig aus dem Budget der Gemeinschaft finanziert werden soll. Und der Streit ging natürlich um die Modalitäten, nicht um das Prinzip.

[**Christian Lekl**] Von 1973 bis 1979 hatten Sie unter anderem die Direktion FEOGA.

[**Helmut von Verschuer**] Ja.

[**Christian Lekl**] Wie hat sich der FEOGA im Laufe der Jahre entwickelt?

[**Helmut von Verschuer**] Naja, der wurde immer bedeutender. Aber nicht nur weil die Agrarpolitik teurer wurde, das war unter Umständen gar nicht mal so sehr der Fall. Jedenfalls nicht bis 1976 vielleicht. Aber das Territorium war erweitert. Das waren nicht mehr sechs, sondern neun Mitgliedstaaten. Und das war keine unbedeutende Portion, die dazukam. Die Strukturpolitik begann. Die drei Richtlinien und dann die Berglandwirtschaft. Und es kamen neue Elemente in die Politik dazu. Und dann kam natürlich die Komplikation der Währungsprobleme, die auftauchten. Aber das war dann wieder ein anderes Kapitel. Aber da mussten ja auch Währungsausgleichsbeträge und was da an den Grenzen noch alles ausgeglichen werden musste, das wurde ein kompliziertes System. Aber es hat erstaunlicherweise funktioniert, nicht?

[**Christian Lekl**] Sie haben Präsident Hallstein erwähnt. Wie haben Sie persönlich die Auseinandersetzung zwischen der Europäischen Kommission und Frankreich erlebt, welche 1965 zur Politik des Leeren Stuhls führte?

[**Helmut von Verschuer**] Ich habe daran keine spezifische Erinnerung und habe mich gefragt wieso. Meines Erachtens hängt das damit zusammen, dass im Agrarsektor die Dinge im Wesentlichen weitergingen, als gäbe es den Leeren Stuhl nicht. Denn die französischen Interessen waren da so impliziert und die Franzosen, die haben Mansholt Schwierigkeiten gemacht, als Politiker. Aber, also da kann ich mich auch irren, das ist subjektiv. Also Rabot natürlich hat genial abgefedert, diese ganzen Schwierigkeiten, nicht? Und wir haben uns da arrangiert und haben diese Krise überstanden, nach meiner Erinnerung, ohne nun in dieser ja nicht übermäßig langen Periode größeren Schaden zu erleiden.

[**Christian Lekl**] Wie und mit welchen Zielsetzungen wurde der Plan zur Modernisierung der Europäischen Landwirtschaft im Jahre 1968 entwickelt, also der sogenannte Mansholt-Plan?

[**Helmut von Verschuer**] An der Ausarbeitung des Mansholt-Planes war ich deswegen nicht mehr beteiligt, weil ich 1967 Direktor für allgemeine und internationale Angelegenheiten wurde und mich dann eben auf dem Feld der Außenbeziehungen befand. Und die zuständigen Ratsgremien waren dann für mich nicht mehr der Sonderausschuss Landwirtschaft und der Agrarministerrat, sondern der Ausschuss der ständigen Vertreter und der Außenministerrat. Das hat mich entfernt. Näher gebracht zur Agrarpolitik, also ich meine, die Außenhandelspolitik war, mein Ressort der Agrarsektor natürlich, mit internationaler Zuckerkonferenz und GATT und Getreide und ich weiß nicht was, aber nicht die interne Agrarpolitik. Und dann die Beitrittsverhandlungen. Die mussten ja dann eine Bestandsaufnahme insgesamt machen.

[**Christian Lekl**] Sie haben Sicco Mansholt sehr gut gekannt, können Sie uns kurz seine Persönlichkeit und seine Arbeitsmethoden beschreiben?

[**Helmut von Verschuer**] Ach du liebe Zeit (lacht). Naja, er hatte eine starke Ausstrahlung, er hatte eine fabelhafte Konstitution. Er war ein unabhängiger Geist und ich glaube was sehr bedeutend war, war, dass er sozusagen seine Politik an der Table Ronde erörtert hat. Die dann auch irgendwie legendär wurde, weil kein anderer Kommissar eine ähnliche Einrichtung hatte. Die Table Ronde war Mansholt, sein Kabinettschef oder ein Kabinettsmitglied, Louis Rabot als Generaldirektor für Landwirtschaft, Helmut von Verschuer als Assistent des Generaldirektors, der zuständige Direktor für die Probleme die zu erörtern waren und der zuständige Abteilungsleiter. Also in der Regel sechs Personen. Und da gab es keine Hierarchie, da wurde über die Sache debattiert und es wurden die bestmöglichen Lösungen gesucht. Und nur wenn kein Konsens sich herauschälte, hat dann schließlich Mansholt die Entscheidung getroffen. Aber in der Regel hat er danach gesucht, so lange zu

diskutieren, bis wir einen Konsens der von allen mitgetragen wurde, die nachher operationell auch ja für die Durchführung der Maßnahme eintreten mussten. Und meines Erachtens hat diese Methode der Table Ronde wesentlich zu dem Gewicht der Generaldirektion Landwirtschaft innerhalb der Kommission beigetragen.

4. Die Gemeinsame Agrarpolitik und die Erweiterung der Europäischen Union

[**Christian Lekl**] Sie haben die Beitrittsverhandlungen erwähnt, die ja quasi parallel liefen zu den Diskussionen um den Mansholt-Plan. Welche Rolle spielte die Agrarpolitik bei der ersten Erweiterung der Europäischen Gemeinschaften?

[**Helmut von Verschuier**] Also die Agrarpolitik war bei übergreifenden internationalen Verhandlungen in der Regel nicht nur eines der schwierigsten, sondern oft auch das schwierigste Kapitel. Das war bei den ersten Beitrittsverhandlungen nicht der Fall. Also die Konstellation war: Norwegen war ein ziemlich großes Problem. Da mussten wir sehr suchen nach guten Lösungen. Dänemark, da war für den Agrarsektor Gundelach, der später ja auch Kommissionsmitglied war, zuständig. Der war intellektuell eben sehr anspruchsvoll, was nur gut war.

Mit Großbritannien hatte ich als Partner Michael Franklin. Und auf der nächsten Ebene der Permanent Secretary Freddy Kearns und Louis Rabot. Und Michael Franklin und ich kannten uns seit 1952, da gab es so einen Verein in Paris von irgendwie ökumenisch engagierten Beamten. Und er war damals bei der OECD oder OEEC und da gab es eine Vertrauensbasis. Wir haben uns zusammengesetzt, das war ein Puzzle, um das zustande zu bringen. Und da musste man wirklich sehr komplexe Probleme in Angriff nehmen.

Das Zuckerproblem mit den Commonwealth-Ländern und die Commonwealth-Präferenzen und dann kam es, ich weiß nicht ob Sie an Anekdoten interessiert sind? Ja? (lacht) Das Hillfarming Scheme in Großbritannien. Klar und deutlich unvereinbar mit den Beihilferegeln der Gemeinschaft. Gut. Ich habe auf der Ebene der ständigen Vertreter dafür argumentiert, eine Ausnahme, was sehr selten war, dass Ausnahmen von den Gemeinschaftsregeln einem beitretendem Mitgliedsstaat zugestanden wurden. Weil ich gesagt habe, das ist vernünftig. Gut. Die waren natürlich nicht einverstanden, die Sache ging in den Ausschuss der ständigen Vertreter. Der französische Botschafter hat sich sofort empört, „kommt nicht in Frage, England eine Ausnahme zuzugestehen“. Ich habe aus meiner Aktentasche Le Monde vom Vortag herausgezogen und habe eine Mitteilung gelesen, in der stand, dass der französische Landwirtschaftsminister dem französischen Kabinett eine Sonderregelung für die Landwirtschaft in den Berggebieten vorgeschlagen habe. Der französische Botschafter sagte, er müsste Paris rückfragen. Und das Ergebnis war, dass die Ausnahme gebilligt wurde und Georges Rencki war damals schon bereits dabei, später habe ich ja dann das Ressort auch übernommen, die ganze Strukturpolitik. Die Richtlinie für die Landwirtschaft in den Bergegebieten und von der Natur benachteiligten Gebieten auszuarbeiten. Und die wurde 1975 im Prinzip, nein, 1975 bereits formell angenommen.

[**Christian Lekl**] Die Strukturpolitik spielte ja bei den Diskussionen um den Mansholt-Plan, oder bei den Vorschlägen der Kommission, eine bedeutende Rolle. Und welche Bedeutung hatte dies im Hinblick auf die Verhandlungen, auf die Beitrittsverhandlungen aufgrund des „Acquis communautaire“?

[**Helmut von Verschuier**] Also die war nicht, nach meiner Erinnerung, nicht übermäßig problematisch. Und zwar deswegen, weil die Strukturrichtlinien ja doch ein relativ hohes Maß an Subsidiarität, wie man das heute nennt, bereits zum Inhalt hatten und die Finanzierung ja auch nur

teilweise durch die Gemeinschaft erfolgte. Für mein Empfinden haben die Landwirtschaftsminister zuweilen, oder vielleicht sogar oft, der Marktpolitik den Vorzug gegeben, weil da die Gemeinschaft alles finanziert. Während bei der Strukturpolitik sie sich die nationalen Anteile an der Finanzierung der Maßnahmen und der je nach Maßnahme zwischen 50 und 75 Prozent lag, von ihren Finanzministern holen mussten.

[**Christian Lekl**] 1979 dann kommen Sie in die Direktion Außenbeziehungen und nehmen an den dritten Erweiterungsverhandlungen mit Spanien und Portugal teil. Was waren die Kernpunkte bei diesen Verhandlungen im Bereich der Landwirtschaft?

[**Helmut von Verschuer**] Auch da müsste ich einfach in den Akten wieder nachsehen, nicht? Denn in meiner Erinnerung lief es mit Portugal, wiederum aufgrund eines sehr schnell entstandenen Vertrauensverhältnis mit meinem Partner, Enrico Cabral da Fonseca so, dass wir zusammen gesucht haben, was die besten Lösungen sind und mit welchen Argumenten wir sie auch gegenüber unserer jeweiligen Autorität plausibel machen können. Und mit Spanien habe ich auch versucht den gleichen Weg zu gehen. Das ließ sich gut an. Und etwa nach zwei Jahren oder so, der Prozess lief ja auch vier Jahre, oder so ähnlich, wechselte die Regierung und damit das gesamte Team. Und das machte die Verhandlungen überaus schwierig. Denn jetzt waren die, die den „Acquis communautaire“ kannten und an der Schwelle zur Verhandlung standen, heraus aus dem Geschäft. Und Beamte die den „Acquis Communautaire“, die Erarbeitung gar nicht mitgemacht hatten, hatten plötzlich das Sagen. Das war also dann schon recht schwierig. Aber es kam ja dann zu einem guten Ende.

[**Christian Lekl**] Eine abschließende Frage. Wir haben eben, oder heute Morgen, die verschiedenen Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik gesehen und diskutiert. Wie sehen Sie die Agrarpolitik in einer Europäischen Union mit 27 Mitgliedsstaaten oder mehr?

[**Helmut von Verschuer**] Nun ja, also da, das ist natürlich ein weites Feld. Und soll ich mich darüber verbreiten, da kann ich ja nur so sporadische Gedanken bringen.

Erstens, mit so vielen Mitgliedsstaaten zu operieren ist jedenfalls eine große Leistung, die ohne moderne Kommunikationstechnologie wahrscheinlich übermenschlich und damit nicht vollführbar wäre und dass es funktioniert, ist tatsächlich, finde ich, eindrucksvoll. Gut. Zweitens, je größer die Gemeinschaft ist, desto wichtiger wird die richtige Organisation der Subsidiarität. Denn es muss ja nicht alles durch die Gemeinschaft geregelt werden. Für meinen veralteten Geschmack, denn ich bin jetzt aus diesem Geschäft ja seit über zwanzig Jahren heraus, beobachte das nur von außen, gibt es Zuständigkeiten der Kommission, die genauso gut auch von den Mitgliedsstaaten ausgeübt werden könnten. Vielleicht nicht immer mit dem gleichen Erfolg. Aber vielleicht immer wieder mal mit weniger Ärger oder was auch immer. Allerdings muss ich sagen, dass, wenn man genauer hinguckt, die Kommission sich engagiert hat in der Vereinfachung der Verwaltung und der Gesetzgebung auf der einen Seite. Auf der anderen Seite immer neue Zuständigkeiten, sich aber nicht unbedingt selbst geholt hat. Sondern zugeschoben bekommen hat.

Das ist ein sehr komplexes, wie soll ich sagen, Geschehen. Und das wird natürlich nicht weniger komplex mit mehr Mitgliedsstaaten. Aber das Band der europäischen Gesetzgebung, der europäischen Verordnungen ist meines Erachtens sehr solide. Das ist das erste. Und das zweite, das Bewusstsein, dass es ohne diese Gemeinschaft in der heutigen Welt um Europa schlechter stünde, ist glaube ich, vielleicht nicht immer gegenwärtig, aber doch untergründig vorhanden. Und die Geschichte wird schon weitergehen.

[**Christian Lekl**] Ein schönes Schlusswort, Herr von Verschuer, vielen Dank für dieses interessante Gespräch.